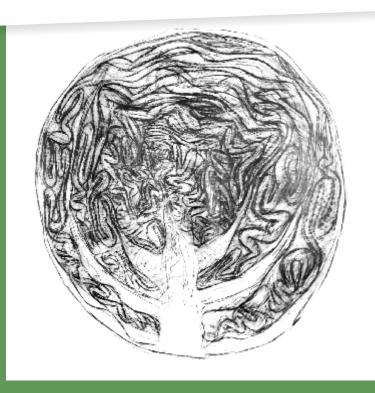
RASTPLATZ

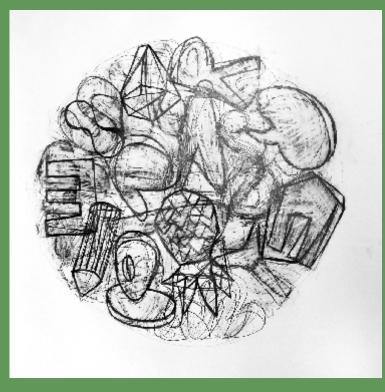


BETRIEBSSEELSORGE DIÖZESE ROTTENBURG-STUTTGART

Über Morgen – Perspektiven für eine bessere Welt.

Sonder-Ausgabe März 2030





Editorial

"Dass die Corona-Pandemie, mit der die Weltgemeinschaft seit mehr als einem Jahr zu kämpfen hat, die schon vorhandenen sozialen Ungerechtigkeiten und gesellschaftlichen Herausforderungen noch sichtbarer macht", war in den vergangenen Monaten oft zu lesen. Der Wunsch, diese schreckliche Zeit möglichst bald hinter sich zu wissen, ist allerorten zu spüren.

Ein Zurück zur alten Normalität vor der Corona-Pandemie aber, so als ob dann wieder alles in bester Ordnung sei, darf es nicht geben.

Das Team der Betriebsseelsorge ist mit dieser Sonderausgabe des Rastplatzes der Einladung von Papst Franziskus gefolgt, über das "Danach" nachzudenken und Perspektiven zu entwickeln, die aufzeigen, welche systemischen Veränderungen in Gang zu setzen sind, damit die Welt nach der Pandemie eine bessere ist.

Wir haben den Rastplatz deshalb in das Jahr 2030 verlegt und von dort her mit ganz unterschiedlichen Artikeln und Themen Visionen und auch ganz konkrete Vorschläge entfaltet, wie eine bessere Welt in 2030 aussehen könnte, wenn es gelänge, die notwendigen Reformen und Veränderungen – nicht nur in Deutschland, sondern weltweit-anzugehen.

Manche mögen das als weltfremde Träumerei bezeichnen.

Ich halte es da eher mit dem wunderbaren brasilianischen Erzbischof Dom Helder Camara, der aus tiefster Überzeugung sagte: "Wenn einer alleine träumt, bleibt es nur ein Traum. Wenn viele gemeinsam träumen, ist das der Beginn einer neuen Wirklichkeit."

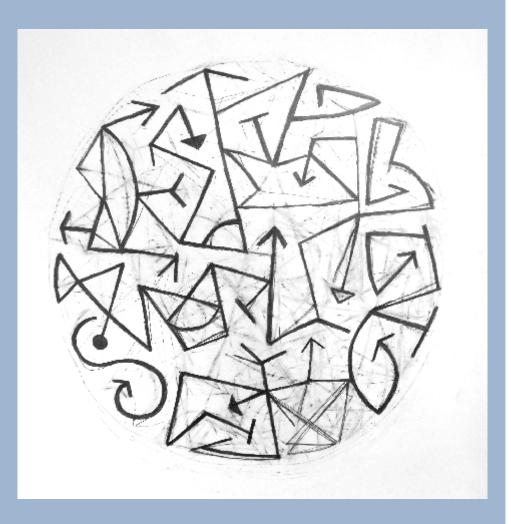
Ich wünsche Ihnen inspirierende und ermutigende Zeiten beim Lesen dieser Extraausgabe des Rastplatzes "Über Morgen", denn die Zeit, an einer neuen Wirklichkeit zu arbeiten, ist jetzt.

Ihr Wolfgang Herrmann

Alle Zeichnungen und Skizzen in dieser Sonderausgabe sind "... wundersame Mutationen des Blaukrauts ..." von Albrecht Briz. Mehr über den Künstler und die Serie auf Seite 11.



Wer ist Herr über die ZEIT?



Wirtschaftskulturpreis Zeit verliehen

(mats) Wer hätte das vor 10 Jahren geahnt. Belebte Innenstädte, Treffpunkte, keine leer stehenden Geschäfte. Zu jeder Tageszeit begegnen sich Menschen überall.

Das Engagement im Ehrenamt hat in den letzten Jahren um über 40% zugenommen und die Hilfsbereitschaft und Solidarität in der Gesellschaft sind deutlich gestiegen. Nahm in den ersten 20 Jahren des Jahrhunderts die Unzufriedenheit der Menschen stetig zu und fand in den Pandemiejahren ihren Höhepunkt, so begegnen uns heute im Jahr 2030 zum Großteil zufrieden und glücklich aussehende Menschen in der Öffentlichkeit. Und das nur, weil sich unser Zeitbegriff völlig verändert hat. Damals musste ein durchschnittlicher Arbeiter um die 40 Stunden pro Woche arbeiten, in der Regel von Montag bis Freitag jeweils acht Stunden. Manchmal kamen sogar noch Überstunden am Samstag hinzu oder im Einzelhandel sogenannte verkaufsoffene Sonntage. Das scheint heute

sehr befremdlich, beträgt doch die durchschnittliche Wochenarbeitszeit im Jahr 2030 maximal 28 Wochenstunden. Der Sonntag ist grundsätzlich für alle "nicht systemrelevanten" Berufe arbeitsfrei und samstags wird nur mit dem Segen des Betriebs- oder Personalrates gearbeitet!

Die Coronapandemie hat vieles in Gang gesetzt. Die damaligen Auseinandersetzungen um die Themen "homeoffice", "home-schooling" und Pflegenotstand haben mit dazu beigetragen, ganz neu über Arbeitszeitmodelle und deren Aushandelsprozesse nachzudenken. "Wer ist der Herr über unsere Zeit?" titelte damals eine große Gewerkschaftszeitung. Viele Arbeitende waren unter Dauerbelastung, da aufgrund der Digitalisierung und der Kontaktbestimmungen für viele die Firma zum Zuhause wurde oder das Zuhause zur Firma. Arbeit und Familie, Freizeit und Arbeitszeit, dies alles verwischte sich zusehends und machte die Menschen unzufrieden, aggressiv

und krank.

So leuchtet es ein, dass im Jahr 2030 der "Wirtschaftskulturpreis-Zeit", der seit fünf Jahren regelmäßig verliehen wird, an die Firma "Tempus AG" geht. Die Firma hat mit ihren knapp 4500 Mitarbeiter*innen über 2000 verschiedene Arbeitszeitmodelle entwickelt. Diese werden den jeweiligen Bedürfnissen und Lebensentwürfen aller Mitarbeiter*innen gerecht. So können zum Beispiel auch Pflege-, Betreuungs- und Erziehungsaufgaben gut mit der Erwerbsarbeit kombiniert werden.

Die Wirtschaftsministerin wies auf die hervorragende Zusammenarbeit zwischen Betriebsrat, Gewerkschaft und Arbeitgeber beim Entwicklungsprozess der Arbeitszeitmodelle hin. "Betriebe wie "Tempus AG" tragen zur Weiterentwicklung unserer Gesellschaft bei", sagte sie gestern in ihrer Rede zur Preisverleihung.



ANGST als Chance

Perspektiven für die Zukunft

(mg) Sie macht den einen zum Helden und die anderen zum Hasenfuß – die Angst. Aber wer hätte das gedacht, wenn wir jetzt im Jahr 2030 zurückdenken, was 2021 los war. Die Angst hat an uns gerüttelt und Fragen aufgeworfen: Was wird die Zukunft bringen? Wird es schlimmer oder besser? Wie sicher ist meine Arbeitsstelle? Was werden Veränderungen oder Stillstand für mich und meine Familie bedeuten?

Für die Menschen ging es in den Situationen der Angst ums Ganze, um ihre Existenz und ein gelingendes Leben.

Die Angst hatte uns herausgefordert, die Situation, uns selbst und unser Handeln zu hinterfragen. Dabei hat der Austausch mit anderen geholfen. Das war in einer Gesellschaft mit zunehmender Individualisierung sehr schwierig. Hilfsangebote zum Austausch und zur Reflexion waren nötig. Als ein möglicher (Aus-)Weg gefunden war, konnten wir aufbrechen.

Dabei haben wir viel erreicht. Einige Arbeitssituationen, die uns früher Angst gemacht haben, konnten wir bis heute im Jahr 2030 verbessern:

Die Transformation in der Automobilbranche ist geglückt. Die deutschen Autobauer haben sich für die Produktion von Elektroautos neu aufgestellt. In Deutschland haben wir innovative Werke und die Mitarbeitende sind auf die neuen Technologien geschult worden. Damit ist die berufliche Zukunft für die nächsten Jahrzehnte gesichert.

In der Nach-Corona-Zeit haben Gastronomie und Kultur einen Boom erlebt. Die Menschen haben entdeckt, wie wichtig es ihnen ist, auszugehen und Kulturangebote zu genießen. Viele Gastronomen und Künstler*innen, die zuvor von Zukunftsängsten geplagt waren, sind aufgebrochen und haben ganz neue Angebote etabliert. Ihre Kreativität begeistert die Menschen und sichert ein gutes Einkommen.

Pflegekräfte werden genauso gut bezahlt wie Mitarbeiter*innen in Produktionsbetrieben. Sie erfahren in der Gesellschaft die Wertschätzung, die sie für ihre Verantwortung und Fürsorge verdienen. Damit ist der Pflegeberuf wieder attraktiv geworden und junge Menschen entscheiden sich für eine Ausbildung in Kliniken und Pflegeeinrichtungen. Dort gibt es ausreichend Personal und die Patient*innen fühlen sich gut betreut.

Oft ist der Aufbruch jenseits der Angst, trotz aller Unwägbarkeiten, der Beginn von einer neuen Chance. Wir sind auf einen Weg gekommen, den wir ohne Angst und der mutigen Auseinandersetzung mit ihr gar nicht beschritten hätten. Dieser Weg hat für unsere Zukunft ganz neue Perspektiven eröffnet. Gut, dass wir damals im Jahr 2021 aufgebrochen sind.

Für die Menschen ging es in den Situationen der Angst ums Ganze, um ihre Existenz und um ein gelingendes Leben.





Anders Wirtschaften

Arbeit hat Vorrang vor dem Kapital

(tm) Vor zehn Jahren waren ständiges Wachstum und Profitmaximierung die obersten Prinzipien in der ehemals kapitalistischen Marktwirtschaft. Es wurde auf Kosten der Natur und der Menschen produziert und konsumiert.

"Diese Wirtschaft tötet", so brachte es damals Papst Franziskus treffend auf den Punkt. Er forderte eine Wirtschaft, die allen Menschen zugute kommt, niemanden ausschließt und die natürlichen Lebensgrundlagen bewahrt.

"Diese Wirtschaft tötet" Papst Franziskus

Im Laufe der Zeit haben dies immer mehr Politiker*innen, Ökonomen und die gesamte Gesellschaft begriffen. Sie sind zur Erkenntnis gekommen, dass Wirtschaft eine dienende Funktion hat. Sinn und Zweck des Wirtschaftens ist die Bedarfsdeckung der Menschen, sicherlich auch über die sogenannten Grundbedürfnisse hinaus, aber ohne das Ziel eines ständig sich steigernden Konsumfetischismus. Jede Steigerung des Wohlstandes durch die Wirtschaft muss sich an den Kriterien ökologischer Verträglichkeit, der physischen und psychischen Gesundheit der Menschen und der Unbedenklichkeit für kommende

Inzwischen wurden alle Beschäftigten und die gesamte Gesellschaft an den Erträgen aus wirtschaftlicher Tätigkeit angemessen beteiligt. Neue gerechte Strukturen in der Eigentums-, Mitbestimmungs-, Steuer- und Finanzpolitik

Generationen orientieren.

haben dies bewirkt. Die von der Realwirtschaft abgekoppelten Finanzmärk-

haben dies bewirkt. Die von der Realwirtschaft abgekoppelten Finanzmärkte wurden geschlossen, damit sie keine weiteren Schäden mehr anrichten können. Die Wirtschaft ist zu einer kooperativen, assoziativen Veranstaltung geworden und hat den selbstzerstörerischen Zwang zu grenzenlosem Wachstum und ruinösem Wettbewerb hinter sich gelassen. Seither hat auch Arbeit Vorrang vor Kapital.

Alle Unternehmen haben sich dem Gedanken der Gemeinwohlökonomie verschrieben. Damit ist ein Wirtschaftssystem entstanden, das in erster Linie nicht auf Gewinn beruht, sondern auf dem Wert für die Gemeinschaft. Seither werden in den Unternehmensbilanzen nicht nur wirtschaftliche Faktoren, sondern vor allem die Menschen in den Mittelpunkt gestellt und wertschätzender Umgang, kooperatives, solidarisches, ökologisches und demokratisches Verhalten miteinbezogen.



Ein großer Gewinn, weniger zu arbeiten

EU entwickelt sich zur sozialen Beziehungsgesellschaft

(wl) Im SalMeZ, einem genossenschaftlich organisierten Unternehmen der Wasserstofftechnologie, wurden die letzten zehn Jahren Arbeitszeitmodelle entwickelt, die sich zwischenzeitlich in der Arbeitswelt durchgesetzt haben:

Junge Menschen können nach Wunsch bei Berufseinstieg Vollzeit arbeiten, so wie Markus S. Alle geleisteten Stunden werden auf einem Konto registriert. Nun haben er und seine Partnerin sich entschieden, in die Familienphase einzutreten und Kinder zu bekommen. Beide haben ihre Arbeitszeiten für sechs Jahre reduziert, viele Aufgaben können im Homeoffice erledigt werden. Wenn ihre Kinder eine Ausbildung beginnen, haben sie Anspruch auf ein staatlich garantiertes Sabbatical. Danach entscheiden sie, in welchem Umfang sie weiterarbeiten. Das Lebensarbeitszeitkonto lässt ihnen genügend Spielraum, bis zum Renteneintritt mit 60 Jahren flexibel mit der Arbeitszeit umzugehen. Dank der Künstlichen Intelligenz entlas-

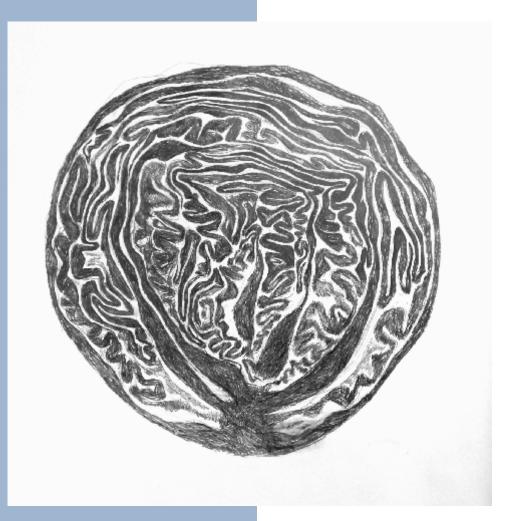
ten mehr und mehr die Maschinen und die IT-Systeme die Produktion und Herstellung von lebensnotwendigen Gütern. Die Menschen haben sich erstaunlich leicht vom Haben befreit und sich der Beziehungsarbeit zugewandt. Dadurch hat sich auch die Personalpolitik der Betriebe grundlegend verändert. Hybrid-Arbeitszeitmodelle sind zwischenzeitlich Standard geworden, jede*r entscheidet nach seiner Lebenslage und seinem Bedürfnis. Jeder Betrieb ab zehn Beschäftigten betreibt eine strategische Vereinbarkeitspolitik, die eine familien- und lebensphasenbewusste Personalstrategie zum Inhalt hat. Verpflichtend für die Betriebe sind auch die demokratischen Entscheidungen über Umfang und Verteilung von Arbeitszeiten und Arbeitsvolumen. Hierarchien haben sich aufgelöst, die Chefs von früher sind heute die Impulsgeber und Visionäre.

So hat ein Team in der Stadtverwaltung für dieses Jahr eine dauerhafte 20-Stunden-Woche beschlossen, weil sie den dadurch gewonnenen Freiraum als Sozialzeit nutzen wollen; sie engagieren sich in einer Bürgerinitiative oder einem Sozialprojekt zur musischen Entwicklung von Kindern. Andere wiederum kümmern sich um Ältere oder sind in ihrem Stadtteil aktiv. Für die Alterssicherung wird dieses Engagement rentenrechtlich angerechnet. Neueste Forschungen haben ergeben: Die EU entwickelt sich zunehmend zu einer sozialen Beziehungsgesellschaft, in der Menschlichkeit und ein soziales Miteinander wichtiger sind als reiner Konsum und Individualismus. Und was früher unvorstellbar war: die Arbeitslosenquote innerhalb der EU ist unter ein Prozent gesunken. Zukunft ist jetzt!

CUM-EX Betrug

Kapitalismus pur zu Beginn der 20-er Jahre: Cum-Ex-Geschäfte. Heute undenkbar. Youtube-Video von 2021







Arbeit hat einen Wert

Aufwertung sozialer Arbeit nimmt zu

(pm) Die Ökonomin Marianna Mazzucato hat ausgesprochen, was vielen Menschen schon immer auf dem Herzen lag: Die Aufwertung der menschlichen Arbeit, des menschlichen Tuns im öffentlichen sowie im Non-Profit-Bereich.

Die über Jahre geführte Wertedebatte hat dazu beigetragen, dass die Sinnhaftigkeit und Wahrhaftigkeit menschlichen Tuns ganz oben auf der Agenda stehen und der Status eine ungeordnete Rolle einnimmt. Was vor Jahren unvorstellbar war, gehört heute in den beruflichen Alltag und ist Selbstverständlichkeit. Ein Mann, der Jahrzehnte lang Motoren montiert hat, arbeitet beim mobilen Sozialdienst in der Nachbarschaft und blüht in seinem Tun richtig auf. Er entdeckt bisher nicht gelebte Talente der Kommunikation und freut sich auf den nächsten Tag bzw. auf die Begegnung mit den Menschen. Um mobil zu sein, genügt ihm ein E-Bike, mit dem er unterwegs ist. Er hat erkannt, dass Arbeit gut, aber eben nicht alles ist. Ihm ist klargeworden, der Wert eines Menschen kann und darf nicht nur auf die Arbeit reduziert werden. Deshalb arbeitet er nur halbtags, hat noch Zeit sich um die Kinder zu kümmern und Zeit für sich selbst. Seine Frau engagiert sich in einer Teilzeitstelle als Vorsitzende einer örtlichen Bank, die Regio-Geld verwaltet. Das Bargeld, welches sie verwaltet, hat einen realen Gegenwert, es wird adäquat versteuert, und die Kontoinhaber sind Mitglieder bzw. Eigentümer der Bank. In der Arbeitswelt hat ein Bewusstseinswandel stattgefunden und es gelten Grundsätze wie: Gleiche Arbeit - gleicher Lohn; die Arbeit einer Reinigungskraft hat den gleichen Stellenwert wie der Vorstand eines Dax-Unternehmens. Die Legislative hat dafür die am Gemeinwohl orientierten ökonomischen Rahmenbedingungen geschaffen und sich gelöst von einer finanz- und interessengeleiten Politik. Stattdessen engagieren sich die Mandatsträger*innen 14-tägig im Besuchsdienst eines Altenheims oder sind Schriftführer*in in ihrem Verein und vor Ort ansprechbar.

10 Jahre nach Corona – immer mehr Angestellte arbeiten von Zuhause



(ms) Böblingen. Mit der Corona-Pandemie etablierte sich das Arbeiten abseits des Betriebes. Mittlerweile arbeiten ca. 40% der Beschäftigten im Kreis Böblingen mehrere Tage oder ganz von Zuhause.

Zum Vergleich: vor der Pandemie lag der Schnitt bei ca. 11%. Nach den jüngsten Umfragen erfreut sich dieses Modell immer größerer Beliebtheit. Flexible Arbeitszeitgestaltung, weitgehend autonomes Arbeiten und eine größere Vereinbarung von Beruf und Familie sind augenscheinlich attraktive Argumente. Doch in Fragen der Arbeitssicherheit und der Arbeitszeiterfassung gibt es immer noch größere Differenzen und Spielräume. Aus diesem Grund setzt die Bundesregierung nun eine Taskforce ein. Mit Vertreter*innen von Politik, Wissenschaft, Beschäftigten und Gewerkschaften wollen sie rechtliche Grauzonen schließen. Noch immer gibt es keine genauen gesetzlichen Regelungen, wie ein Arbeitsplatz zu Hause aussehen muss und wer dafür bezahlt. Ebenso wird von Seiten der Arbeitgeber oft das "Mobile Arbeiten" dem Homeoffice vorgeschoben, welches noch geringeren gesetzlichen Hemmschwellen unterliegt. Dies hat zur Folge, dass viele Beschäftigte in puncto Arbeitssicherheit und Prävention Abstriche machen

müssen. Erste Studien, ob Homeoffice gesundheitsschädlicher als das Arbeiten im Büro ist, wurden bereits in Auftrag gegeben. Bewegungsmangel, schlechte und wenig ergonomische Arbeitsplätze und Mehrarbeit lassen darauf schließen. Ebenso ist die Frage nach den Mehrkosten, welche das Arbeiten von zu Hause mit sich bringen, noch nicht abschließend geklärt. Während Arbeitgeberverbände auf steuerliche Vorteile und Subventionen verweisen, sehen Gewerkschaften die Arbeitgeber in der Verantwortung. Ein weiterer Streitpunkt ist die Arbeitszeiterfassung. Homeoffice verleitet nachweislich zu Mehrarbeit, da Berufliches und Privates mehr ineinander verschwimmen. Beschäftigte verweisen hingegen auf den Vertrauensvorschuss der freien Arbeitszeitgestaltung. Im Moment profitieren vor allem Besserverdienende und Führungskräfte von den geltenden Regelungen. Für Arbeitnehmer*innen im Niedrig- oder Mittellohn-Sektor sollen Fortbildungs- und Präventionsangebote zur Organisation und Belastungssteuerung konzipiert werden. Kollaborative Arbeitsformen werden gefördert. Die Taskforce arbeitet somit an vielen Stellschrauben, eine schnelle Einigung ist noch nicht in Sicht.



Ein SINNvoller Beruf

Karolin Tomanek im Gespräch mit dem Altenpfleger Marvin K., 35



Warum haben Sie diesen Beruf gewählt?

Marvin: Als Altenpfleger arbeite ich nun schon seit 20 Jahren. Ich habe mich damals ganz bewusst für die Pflege entschieden, weil es das ist worin ich gut bin. Ich kann einfach gut mit Menschen. Damals war das Geld natürlich ein großes Thema. Vor allem als ich Vater wurde, hat es vorne und hinten nicht mehr gereicht. Zu wenig Geld, zu wenig Zeit, zu wenig Personal, zu viel Bürokratie, zu wenig Mensch. Es war furchtbar. Ich habe einige Zeit wegen Burnout aussetzen müssen. Die Pandemie vor zehn Jahren war Wahnsinn, aber sie hat uns irgendwie auch zusammengeschweißt und sie hat uns wachgerüttelt. Die Arbeit war unwürdig. Für alle Beteiligten. Die Zeit der Streiks, unsere Bündnis-Petition, das war schon kräftezehrend.

Wie erleben Sie die Pflege heute?

Marvin: Jetzt habe ich Zeit für das, wofür ich da bin. Für die Menschen, ihre Themen, ihre Bedürfnisse. Das erfüllt mich, das trage ich nach außen. Wir müssen nicht groß Mitarbeiter*innen werben. Klar, beim Gehalt ist immer Luft nach oben, aber die Grundsicherung ermöglicht es auch, in Teilzeit ohne Existenzstress arbeiten zu können. Der Kampf vor acht Jahren hat einiges ins Rollen gebracht und insgesamt den Beruf doch aufgewertet. Denken sie an den Pflegenden-Status zum Beispiel (ähnlich dem Beamtenstatus – A.d.R.).

Was zeichnet Ihr Haus speziell aus?

Marvin: In unserem Haus arbeiten wir sehr eng zusammen. Verwaltung, Pflegekräfte, Therapeuten, Vorgesetze, Küchenpersonal, Reinigungskräfte usw. tauschen sich regelmäßig aus. Jede neue Idee ist willkommen. So entstehen tolle Projekte. Wie unser "roof-garden" (Dach-Garten) zum Beispiel.

Wir haben hier flache Hierarchien. Jeder Job ist wichtig. Wenn das Haus nicht sauber ist, fühlt sich keiner wohl. Und darum geht es doch, dass wir uns hier wohlfühlen. Fort- und Weiterbildungen sind in allen Bereichen gern gesehen. Ich habe eine Fortbildung zum Mediator gemacht. Wenn es mal Streit gibt. Eine ganz neue Seite an mir. Die Bürokratie erledigt unser digitales System. War zwarteuer, zahlt sich aber aus.

Warum ich arbeite?

Ich begleite gern die Menschen auf ihrem letzten Weg. Sie haben so vieles zu sagen. Sie brauchen eine warme Hand, ein offenes Ohr, Zeit und ein freundliches Lächeln. Sie brauchen mich.

Mitbestimmung - völlig witzlos?

(cg) Studierende fragen nach dem Sinn betrieblicher Mitbestimmung

"Aber dann ist Mitbestimmung im Ernstfall doch völlig witzlos" empört sich die Studentin. "Was nützten dem Betriebsrat seine Rechte, wenn das Gericht im Zweifelsfall nur Geldstrafen verhängt, die Unternehmensleitung das aber einfach zahlt und weitermachen kann?"

Die Dozentin runzelt die Stirn. "Diese Asymmetrie war politisch so gewollt - wenn Sie so wollen, eine Art "Wirtschaftsförderung", legt sie dar. "Die politisch Verantwortlichen konnten sich dahinter verschanzen, dass es ja Rechte für die Arbeitnehmer*innen-Vertretung gibt. Gleichzeitig hatten sie die Rahmenbestimmungen in der Hand, mit denen sie die Wahrnehmung der Rechte steuern konnten."

"Das ist mir zu pauschal" wirft ein junger Mann ein, der gelangweilt auf seinem Tablett herumwischt. "Geben Sie doch mal ein Beispiel".

Die Dozentin lächelt. "Umsetzung § 5 Abs. 3 Arbeitsschutzgesetz".

"Psychische Gefährdungsbeurteilung?" Der Student ist skeptisch. "Aber das war doch schon seit 1996, weit vor der Corona-Pandemie, geltendes Recht – und über die Mitbestimmung nach § 87Abs. 2 Satz 7 auch erzwingbar".

Jetzt mischt sich die Studentin ein: "Ja, aber allein in Baden-Württemberg fehlten doch schon seit Teufels sogenannten Reformen mehr als 500 qualifizierte Leute beim staatlichen Aufsichts- und Beratungspersonal – und weißt Du von einer einzigen einstweiligen Verfügung, die vor 2025 mal eine destruktive Führungskraft gestoppt hat?"

Der Kommilitone ist unsicher: "Na ja, aber darum ist unser Studiengang hier an der DHBW doch schon mal ein Fortschritt!"

Die Dozentin greift ein. "Da sehen Sie gut, wie sich der Begriff der Wirtschaftlichkeit in den letzten zehn Jahren verändert hat. Die Unternehmen ernsthaft in die Verantwortung zu nehmen, wenn psychischer Druck im Betrieb durch Frühberentungen und Krankentage die Gesellschaft belastet, ist ein Standort- und gesellschaftlicher Stabilitätsfaktor".

Die Studentin gibt keine Ruhe: "Dann ist Mitbestimmung aus Ihrer Sicht auch nur wirtschaftliches Kalkül?"

Die Dozentin ist entspannt: "Ja, aber es hängt vom geltenden Wirtschaftsverständnis ab, ob das Kalkül allen Mitgliedern der Gesellschaft dient oder vor allem den Kapitalgebern."



Der Ungleichheit ein Ende – was gerechter wäre!

(wh) Frühjahr 2030. Die Teilnehmer*innen des Weltforums sozialer Bewegungen aus allen Ländern der Erde feiern am letzten Abend ihres Treffens ein großes Fest.

Was kaum jemand für möglich gehalten und von vielen als Utopie in das Reich der Träumereien verwiesen worden war, ist seit einigen Jahren verbindliche Leitlinie: die konsequente Neuausrichtung wirtschaftlichen und sozialen Handelns auf Basis einer auf das Gemeinwohl und der Verminderung von Ungleichheit ausgerichteten Ökonomie und Wohlfahrtspolitik.

Rückblende. Winter 2020/2021. Die weltweit grassierende Corona-Pandemie deckte gnadenlos die Schwächen einer einseitig auf Wachstum ausgerichteten Politik des freien Marktes auf. Wie ein Katalysator verstärkte die Pandemie die im System angelegte Ungleichheit. Die jahrelangen Kürzungen in Bildung, Gesundheit und sozialer Absicherung

in vielen Ländern zeigten ihr wahres Gesicht. Kollabierende Gesundheitssysteme, Hunger und steigende Armut und Arbeitslosigkeit waren unmittelbare Folgen.

Doch statt dem vermeintlichen Dogma der Alternativlosigkeit zu verfallen, initiierte ein immer größer werdendes Bündnis sozialer Bewegungen und der Zivilgesellschaft in den folgenden Monaten und Jahren einen Dialogprozess unter dem Motto: "Gerecht geht anders!". In regionalen, nationalen und länderübergreifenden Foren wurden politische Forderungen entwickelt, die eine gleichberechtigte Partizipation aller Bürger*innen am gesellschaftlichen Reichtum und sozialen, politischen und kulturellem Leben ermöglicht. Am Ende war der Reformdruck so groß, dass sich auch die Entscheidungsträger*innen in Politik und Wirtschaft den Forderungen nicht mehr entziehen konnten.

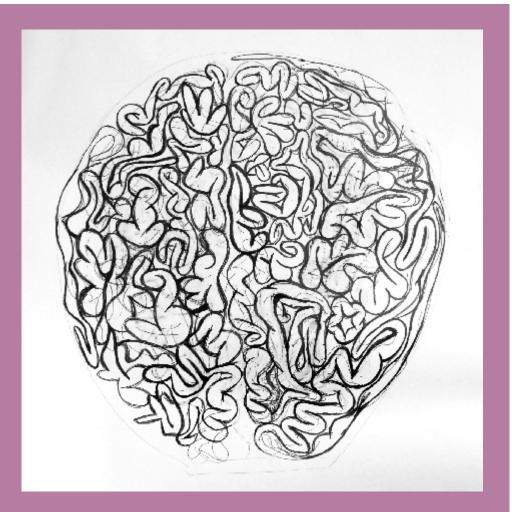
Deutschland 2025: Um die Ungleichheit im Land nachhaltig zu bekämpfen, beschloss der Deutsche Bundestag einschneidende Reformen. Die gesetzliche Rente wurde durch Einbeziehung aller Einkünfte in einer solidarischen Bürgerversicherung gestärkt, eine bedarfsgerechte, armutsfeste und repressionsfreie Mindestsicherung eingeführt und der Arbeitsmarkt einer Reform unterworfen, um den um sich greifenden Niedriglohnsektor zurückzudrängen. Zur Finanzierung wurde u. a. eine Finanztransaktionssteuer und eine auf einem persönlichen Steuersatz basierende Kapitalertragssteuer beschlossen. Gleichzeitig werden die internationalen Technologiekonzerne einer gerechten Besteuerung unterworfen.

Die Bundesländer setzten Reformen in Kraft, die das Bildungssystem für benachteiligte Bevölkerungsgruppen durchlässiger macht.

"Es gibt keine soziale Gerechtigkeit, die auf Ungleichheit beruht, die das Anhäufen von Reichtum voraussetzt"

Papst Franziskus, 30.11.2020





Oase statt Konsumfläche

Der Wandel der Kommune

(rs) Gute Nachbarschaften erleben seit der Pandemie eine nicht für möglich gehaltene Renaissance. Das kann man an vielen Orten beobachten. Der Zwang nach einer stetigen Ausweitung der Mobilität verbunden mit exzessivem Konsumverhalten kam mit den immer härteren Einschränkungen durch Covid-19 und seinen zahlreichen Mutationen zum Erliegen.

Weit weg von dem, was als "normal" betrachtet wurde, veränderte sich das Zusammenleben radikal. Mit weitreichenden Folgen für Wirtschaft und Gesellschaft. Eine der sichtbaren Folgen war, dass sich die Innenstädte leerten. Welchen Grund sollte es auch geben, sich in die Fußgängerzonen zu begeben, wenn dort nicht konsumiert werden kann, wenn Geschäfte, Kultureinrichtungen, Gastronomie geschlossen und verkaufsoffene Sonntage abgesagt sind. Das anhaltende individuelle Verweilen vor Bildschirmen etablierte sich als laue Kompensation für den Verlust an konsumaffiner Lebensqualität.

Doch dann regte sich in der Bürgerschaft Leben. Eine simple Idee machte den Anfang. Mitten in der Woche trafen sich Menschen, um in der Fußgängerzone Badminton und Softball zu spielen. Die Abstände waren gewahrt, die Bälle flitzten in entspannter Heiterkeit durch die Luft. Andere Gruppen fanden sich zum gemeinschaftlichen Singen ein. Das wirkte ansteckend. Die Aktion "Wie Waben verbunden" wurde zum Katalysator für immer weitergehende Vorschläge, die von engagierten Zeitgenoss*innen in Quartiersräten diskutiert und umgesetzt wurden. Von nachbarschaftlichen Unterstützungen bis zu öffentlichen Gärten, über Gemeinschaftsbusse und genossenschaftlich betriebenen Einkaufsgemeinschaften reichten die Vorschläge. Kommunale Einrichtungen, regionale Banken und ortsansässige Firmen taten ihren Teil dazu bei. Fassaden wurden unter dem Motto "Aus Grau wird Grün" in vertikale Gärten verwandelt. Die Innenstädte mutierten zu Oasen mit hoher Lebensqualität und waren belebt wie nie zuvor.

Nicht das Virus hatte das letzte Wort, sondern konkrete Utopien einer lebenswerten und zukunftsfähigen Gesellschaft. Auf den selbstbedruckten und fair gehandelten T-Shirts stand zu lesen: "Eine andere Welt ist möglich". Man kann es überall sehen.

Ökologischer Fußabdruck

Mein Beitrag zur Nachhaltigkeit – überprüfe den eigenen ökologischen Fußabdruck, wie er im Jahr 2021 war.





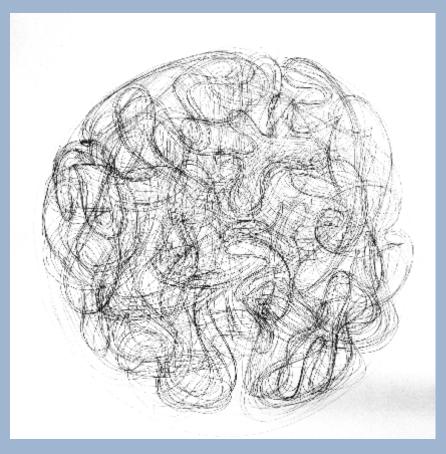
Der dritte Raum

Öffentliche Einrichtungen und Plätze im Boom

(sg) Du freust Dich jetzt, mehr noch als früher, über die Tiere auf dem Weg zum Frühstück, wenn Du die kleine Parkanlage durchquerst, über Hasen, Enten und Eichhörnchen. Kaum vorstellbar, dass vor einigen Jahren noch Straßen aus kaltem Stein und Beton vor deiner Türe lagen.

Ebenso kaum vorstellbar, dass Dein erstes Ziel nach dem Frühstück das städtische Museum ist. War dies früher für Dich doch eher ein Ort für langweilige Sonntage, an denen Deine Eltern nicht wussten, was mit euch Kindern anzufangen ist. Nach langer Diskussion und dem Versprechen auf Eis und extra WLan-Zeit, hast Du Dich damals auf einen öden Familienausflug ins Museum überreden

Nach der Corona-Pandemie in den 20er Jahren sind die öffentlichen Räume der Städte, für deren Unterhaltung von den Kommunen häufig tief in die Tasche gegriffen wurde, vollständig umgekrempelt worden. Museen, die meistens über sehr viel Fläche und Raum verfügten, wurden zu Einrichtungen, die keinen Gewinn erzielen, öffentlich für alle zugänglich sind und endlich wirklich im Dienst der Gesellschaft und deren Entwicklung stehen. Bilder und Kunstobjekte kannst Du jetzt ausleihen und Dir daheim in Ruhe ansehen. Zu jeder Tages- und Nachtzeit stehen Lerninseln mit Büchern, Podcasts und Internetzugang dort für Dich bereit. Du verabredest Dich nach der Schule mit Deinen Freund*innen zum gemeinsamen Lernen, Chillen und Kochen. Für kleine Kinder gibt es Tobe- und Spielräume; Musikinstrumente stehen für alle zum Üben und für den Unterricht durch Ältere bereit. Du musst Dich nur über eine App anmelden, um mit Deiner Band zu proben. Im zweiten Stockwerk kommen die Gamer und Sportler*innen auf ihre Kosten. Hier kannst Du Dich mit anderen zu Team-Gaming verabreden, alleine ein Workout absolvieren oder mit den Menschen, die zufällig vorbeikommen, Tischtennis spielen. Interessierst Du Dich für eine neue Sportart



oder wünschst Du Dir ein neues Buch – melde Dich einfach beim Museumsteam, das aus Menschen aller Altersgruppen aus Deiner Nachbarschaft besteht. Sie verwalten zusammen das Museumsbudget und entscheiden über neue Angebote. Oder noch besser – mach doch einfach mit!

Unter den Hausbesitzern und den Immobilienspekulanten war der Protest gegen die wirkliche Öffnung des öffentlichen Raumes, des "Inbesitznehmens" durch die Bewohner*innen dennoch gewaltig. Sie formierten sich zusammen mit dem Einzelhandel zur "Tuesdays for Consume"-Bewegung und zogen medienwirksam mit Demonstrationszügen nach Berlin. Auch in meinem Ort sah ich damals verzweifelte Ladenbesitzer, die nach der Pleite durch die monatelange Pandemie verzweifelt am alten Wirtschaftssystem festhalten wollten und vom Umschwung in der Bevölkerung überrollt wurden.

Die langanhaltende Abschottungs-Strategie zur Bekämpfung des Corona-Virus war damals erfolgreich, hatte jedoch tiefgreifend in die Gesellschaft gewirkt. Soziale Isolation und Vereinsamung waren die Folgen, gegen die sich eine nie dagewesene soziale Bewegung, getragen aus der Zivilgesellschaft im Schulterschluss mit Sozialverbänden, Kirchen und online-Plattformen, stemmte. Daraufhin legte die Bundesregierung ein Strukturwandelprogramm auf, das die Aufwertung des dritten Raumes, der allen Bürger*innen kostenlos und barrierefrei zugängig sein sollte, zum Ziel hatte. Das Gemeinwohl stand plötzlich im Mittelpunkt. Der neu geschaffene Studiengang Urbanistik boomte, denn junge Menschen interessierten sich wie nie zuvor für das Wohlergehen ihrer Mitmenschen, für das Teilen und gemeinsame Lernen außerhalb der eigenen vier Wände.

Die lebenswerte Gestaltung von Parkanlagen, Bibliotheken und Museen zur Beseitigung gesellschaftlicher Konflikte und für ein aktives Zusammenleben aller stand im Zentrum mit einer nie dagewesenen Beteiligung. Alles außerhalb der eigenen Wohnung, die immer noch ein Rückzugsort ist, den meisten aber nur noch als Schlafstätte dient, sollte ansprechend und nachhaltig von den Bewohner*innen im Zusammenspiel mit ausgebildeten Urbanist*innen geplant, gestaltet und umgesetzt werden. Gemeinschaftliches Gärtnern und die Pflege von Tieren in Parks und Gärten gleich vor dem eigenen Haus ist heute ein Kulturgut, das noch vor wenigen Jahren ausgelagert an Spezialisten war. Die Fächer Gartenbau und Tierpflege sind in allen Grundschulen Teil des Lehrplans.



Foto: privat

Titel der Serie:

"... wundersame mutationen des blaukrauts, in streng subjektiven schritten, die sich zur freude des betrachters einer naturwissenschaftlichen analyse souverän und trotzig verweigern und somit assoziationen ermöglichen wie zukünftige lebensformen mit viel fantasie, humor und empathie, natürlich genderübergreifend, den elitären, technokratischen und transhumanen visionen eine radikale abfuhr erteilen. eigentlich geht es nur um absolute lebendigkeit! "

"Kunst machen"

Reisetipps

(ab) "Kunst machen" ist wie barfüßig unterwegs sein: Ein blindes Voranpreschen auf ein vorformuliertes Ziel hin, zeitigt Schmerz und Pein. Dagegen wäre ein hellwaches und unvoreingenommenes Herantasten in kleinen Schritten anzuraten. Weiterhin bedarf es einer gehörigen Portion Ausdauer und Zähigkeit, um einen erkennbaren Pfad zu markieren. Umwege und Straucheln sind nicht auszuschließen und sollten daher stoisch einkalkuliert werden. Wehleidigkeit ist völlig fehl am Platz. Rosamunde Pilcher verbannen wir aus der Reiselektüre. Wer allerdings noch massenhaft Neugier und viel leichten Sinn mit im Gepäck hat, ist gut gerüstet fürs Unterwegssein.

Diese genannten "Reisetipps" taugen nicht nur, um eine Leinwand zu beglücken, sondern sind für unsere gesellschaftliche, soziale Lebendigkeit unabdingbar. Joseph Beuys hat vor vielen Jahren den Begriff der "Sozialen Plastik/Skulptur" in die Welt geworfen. Dass dieselbige nicht starr und final in Erz gegossen sein kann, sondern nur im gemeinsamen Wollen und Tun eine permanente Dynamik entfalten will, versteht sich von selbst.

Da meine philosophischen Qualitäten

sich noch im Stadium eines Azubis befinden, erlaube ich mir noch einen "Link" zu einem unserer ganz Großen: In den "ästhetischen Briefen" von 1794 entwickelt unser Friedrich Schiller den "Spieltrieb". Er meint wohl das unermüdliche Ausbalancieren von absoluter Freiheit versus naturgegebenen Beschränkungen durch inniges, mutiges in der Welt sein, die Überwindung der sich ausschließenden Dualität aus Geist und Materie. Eine Garantie fürs Gelingen wird es trotzdem niemals geben.

Es sieht so aus, als hätten sich in den letzten 10 Jahren immer mehr Menschen die Reisetipps angeeignet und sich aufgemacht, selbstverantwortlich und unerschrocken ihre je eigenen Lebensentwürfe zu gestalten und gemeinsam mit Gleichgesinnten zu realisieren. In der Familie, in der Kommune, in Parlamenten.

Und auch außerhalb und immer neu. Und immer lebendig. Und das ist gut so. Die Serie entstand 2019/2020, vor der Coronakrise. Die Graphitzeichnungen sind im Original 220 x 150 cm groß.

Albrecht Briz lebt und arbeitet in Steinheim auf der Schwäbischen Alb.

Mehr über den Künstler und seine Arbeit unter:

www.alb-recht.com





Ziele der Nachhaltigkeitsagenda nicht alle erreicht

Fortschritte bei Ernährung und Bekleidung

(jk) Mit dem Beginn des Jahres 2030 muss leider festgestellt werden, dass die Ziele der Nachhaltigkeitsagenda nicht so erreicht worden sind, wie erhofft. Die UN-Vollversammlung hatte 2015 die "Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung" verabschiedet, um Wirtschaftswachstum und Ressourcenverbrauch zu reduzieren. Die gesamten Lebensverhältnisse sollten dadurch verbessert und die Erde geschützt werden für die nachfolgenden Generationen.

Mit harten Lockdowns wurde in der Pandemie versucht, die Ausbreitung des Virus zu verlangsamen. Viele kleine und mittlere Betriebe, vor allem in der Gastrononmie, im Einzelhandel und im Dienstleistungsbereich überlebten diese Maßnahmen nicht. Staatliche Hilfen kamen zu spät oder gar nicht bei den Betroffenen an. Branchen wie Discounter und Onlinehandel boomten. Aus den großen Wirtschaftskonzernen waren Stimmen zu hören, die sagten, dass doch bald wieder der Stand von 2019 erreicht werden müsse, um die Verluste wieder auszugleichen und wieder Gewinne wie zuvor zu erzielen. Doch es gab auch andere Stimmen, die unter anderem aufgrund der Skandale in der Fleischindustrie Veränderungen gefordert haben. Viele ausländische Arbeiter*innen hatten sich in großen Schlachthöfen mit Corona infiziert, weil sie auf engstem Raum sowohl in der Fabrik als auch in ihren Unterkünften arbeiten und leben mussten. Die Schließung dieser Schlachthöfe hatte Auswirkungen auf die landwirtschaftlichen Erzeugerbetriebe, die ihre Tiere nicht mehr in die Schlachthöfe liefern konnten und somit ihre Stallungen nicht leer wurden.

Diese Form der Billigfleischproduktion, die auf Kosten von Mensch und Tierwohl gingen, konnten durch die Einführung von Mindestlöhnen und verbesserter Unterbringung der Arbeiter*innen verändert werden. Zudem werden seitdem schärfere Kontrollen durchgeführt

Das erstmals virtuell durchgeführte Weltwirtschaftsforum in der letzten Januarwoche des Jahres 2021 in Davos hatte sich zum Inhalt gesetzt, Wege aus der Krise zu finden und forderte eine Wirtschaft, die nachhaltiger und fairer sein sollte.

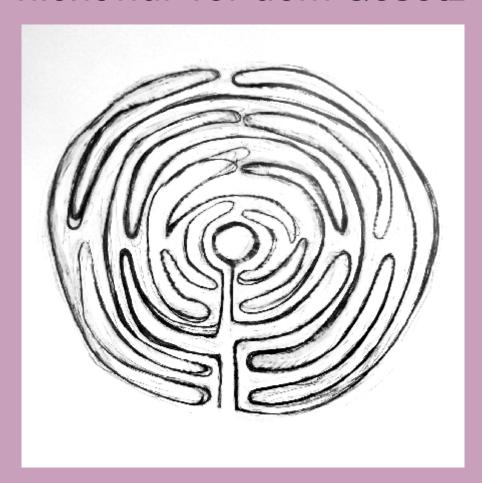
Mit großen Anstrengungen ist es bis jetzt im Jahr 2030 gelungen, die nachhaltige und faire Erzeugung von Lebensmitteln zu erweitern, die Produktion von Kleidung unter fairen und sicheren Bedingungen zu kontrollieren und das Bewusstsein der Bevölkerung für ihr Kaufverhalten zu schärfen.

Nicht gelungen ist es, die Schere zwischen Arm und Reich wesentlich zu verkleinern, denn die Reichen haben ihr Vermögen während der Coronazeit und danach weiter vergrößert. Die Zahl der Armen und Arbeitslosen hat sich durch Insolvenzen erhöht. Die Politik war nicht fähig, Vermögens- und Gewinnsteuer einzuführen, um damit die Krisenverlierer zu unterstützen.





"Gleich" nicht nur vor dem Gesetz





Reinklicken! betriebsseelsorge.de

Ganzheitliches Lebensmodell setzt sich durch

(sh) Kim geht mit Markus einkaufen, Chris tummelt sich im Quarter-Space "how to go by bike", bis Doreen sie abholt. Doreen und Markus blicken auf einen erfolgreichen Arbeitstag zurück.

Anders war es damals in der Corona-Krise: Die Geschlechter fielen in längst überholt geglaubte Rollen-Klischees zurück: Homeschooling, Haushalt, Vollverpflegung – alles überwiegend von Frauen bewerkstelligt, während Beschäftigte im Homeoffice Betriebe in die Gewinnzone gebracht haben.

Dumm gelaufen war es für die Beschäftigten im Handel und in den Care-Berufen. Genau dort, wo Überlastung schon seit Jahren permanenter Alltag war, artete es zu katastrophalen Verhältnissen aus.

Die Bereitschaft, dieses kapitalistische System länger zu decken, wurde zunichtegemacht: Frauen und Männer waren nicht mehr bereit, weit über ihre Belastungsgrenzen zu gehen. Die gesunde Balance von Arbeit und Leben rückte mehr und mehr in den Blick. Eine Welle der solidarischen Auseinandersetzung in unterschiedlichsten Gruppierungen setzte sich durch.

In vielen Bereichen der Gesellschaft wurde es immer normaler, über ein selbstbestimmtes und zufriedenes, ausgeglichenes Leben nachzudenken und dies auch mit allen Konsequenzen!

Daraus entwickelte sich eine Selbstverständlichkeit - ungeachtet der finanziellen Folgen – alle Lebensbereiche mit all ihren Auswirkungen zu betrachten. Deshalb war die Zeit für Veränderungen reif. Viele Familien orientieren sich jetzt an einem Lebensmodell, welches Beruf und Finanzen, Familie und Freunde, Gesundheit und Fitness, sowie den Sinn und die Kultur vereinen.

Befreiend wurde erfahren, dem immer

größer werdenden Druck im beruflichen Kontext, eine verantwortungsvolle Aufgabe in der Erziehung von Kinderngegenüberzustellen.

Nahezu paritätisch besetzt sind sämtliche Bereiche der öffentlichen Arbeit, diese Vorbildfunktion schlägt sich in allen Strukturen nieder. Die Politik reagierte mit der Einführung des steuerrelevanten Familieneinkommens, welches die Arbeit aller Beteiligten wertschätzt. Dadurch gelingt es besser, eine gleichmäßige Entwicklung im Berufsalltag zu gewährleisten und macht die prekäre Beschäftigung unattraktiv. Durch die Entwicklung zur Gleichstellung wurde Deutschland zur Nation der ,Champion of Gender'. Dieses Alleinstellungsmerkmal zog sehr schnell seine Kreise und legte, gemeinsam mit anderen Staaten der EU, den Grundstein für eine globale, großartige Veränderung zu Gunsten der Menschheit und Menschlichkeit.



Gemeinwohl als Medizin gegen die Spaltung der Gesellschaft

Kluft zwischen arm und reich besteht weiterhin

(jk) Welche Hoffnungen wurden vor zehn Jahren in Veränderungen gesetzt! Die Coronapandemie hatte die Schwächen des Wirtschafts-, Bildungs- und Gesundheitssystems sehr deutlich werden lassen.

Lieferketten wurden unterbrochen, wichtige Hygieneartikel waren Mangelware, weil die Herstellung ans andere Ende der Welt verlegt worden war. Zudem kam aufgrund der Kontaktbeschränkungen und Abstandsregeln die Produktion zum Stillstand.

Der Schulunterricht wurde wegen der Infektionsgefahr oft wochenlang digital durchgeführt. Erschwert wurde dies durch die mangelnde Ausrüstung von Schulen mit entsprechender Technik. Nicht alle Schüler*innen hatten Laptops. In ärmeren Familien waren zuhause nur ein Gerät oder keines vorhanden. Von gleichen Ausgangsbedingungen konnte hier keine Rede sein.

Das Gesundheitssystem war in diesen Jahren so aufgestellt, dass Krankenhäuser als Wirtschaftsbetriebe geführt wurden, nach Fallpauschalen abgerechnet wurde und aus Kostengründen zu wenig Personal vorhanden war. Arbeitszeiten waren im Krankenhaus- und Altenpflegebereich wenig familien- und freizeitfreundlich. Die Bezahlung war zu gering.

Mit der Veränderung der wirtschaftlichen und sozialen Schwerpunkte weg von reinen profit- und kapitalorientierten Wirtschaftsformen zu einer gemeinwohlorientierten und ökologisch nachhaltigen Wirtschaftsweise ist es bis heute im Jahr 2030 gelungen, positive Veränderungen zu erzielen, in dem für alle Menschen eine gute Grundversorgung in allen Lebensphasen angestrebt und zum Teil erreicht wurde. Das Gesundheitssystem ist so entwickelt worden, dass für alle Menschen eine gute medizinische Versorgung besteht. Es gibt im Krankenhaus- und Altenpflegebereich genügend gut ausgebildetes Personal mit guter Bezahlung. Die Bildungssysteme sind mit digitalem Netz und

entsprechenden Geräten ausgerüstet. Lehrer*innen und Schüler*innen wurden im Umgang damit geschult und entsprechend ihrem Alter damit vertraut gemacht.

Viele genossenschaftlich und regional orientierte Wirtschaftsformen sind entstanden. Lebensmittel werden unter Berücksichtigung von Tier- und Naturschutz erzeugt. Die Grundnahrungsmittel sind für jeden erschwinglich. Im Vordergrund steht das Gemeinwohl, ohne das Wohl des Einzelnen aus dem Blick zu verlieren. Leider ist es noch nicht gelungen, die Kluft zwischen arm und reich deutlich zu verringern.

Gemeinwohlökonomie

Nicht auf andere warten: Wer testen möchte, was man selbst zur Gemeinwohlökonomie beitragen kann, klicke hier:







Qualifizierung fördert Gesundheit

Krankenkassen loben den Tarifabschluss der Gewerkschaften

(sh) Als die Pandemie das Leben grundlegend veränderte, kam es zu einem exorbitanten Anstieg der psychischen und physischen Erkrankungen. Erst im Nachgang der Lockdowns kamen die Auswirkungen auf den Tisch.

Betriebsrät*innen berichteten kontinuierlich von den Auswirkungen: Homeoffice an Arbeitsplätzen – die im Arbeitsschutz betrieblich nie zugelassen würden – Bewegungsmangel, Organisationsbarrieren des Alltags, die soziale Distanz und letztlich kein Bewusstsein für eine Life-Balance führten zu erhöhten Krankheitstagen. Die IG Metall erkannte diese Entwicklung frühzeitig.

Dies war Anlass für die Gewerkschaft, ganzheitliche Bildungsangebote tariflich abzusichern. Ein Drittel aller betrieblichen Bildungsmaßnahmen muss ein Work-Life-Balance Angebot beinhalten. Erstaunlich kreativ setzen die Weiterbildungsträger diese Forderung um.

Durch Homeoffice und den Distanzgeboten wurden in allen Lebensbereichen neue Formen des Miteinanders notwendig. Klassisch betriebliche Qualifizierung war und ist zwingend notwendig. Ob Homeoffice oder geänderte Arbeitsabläufe – neue technologische, organisatorische und logistische Veränderungen im betrieblichen Ablauf erfordern die kompetente Ausbildung der Beschäftigten, um den zukünftigen Herausforderungen gerecht zu werden.

Schnell wurde erkannt, dass bisherige Themen nicht ausreichten, um zufriedene und leistungsstarke Mitarbeiter*innen zu erhalten. Dies verpflichtete die Tarifpartner, neue Qualifizierungsthemen wie Achtsamkeitstraining, Ernährungsberatung, sportliche Aktivitäten für unterschiedlichste Bedürfnisse, Erziehungsmodule und

vieles mehr aufzunehmen. Auch für die kirchliche Bildungsarbeit lag in dieser Entscheidung ein großer Benefit, denn letztlich ist es die Sinnfrage, welche die Menschen zu einem erfüllten Leben führt.

Jüngst bilanzieren die Krankenkassen einen deutlichen Rückgang der Krankheitstage und diskutieren aktuell die Senkung des Beitragssatzes, da eine Studie nachgewiesen hat, dass durch die neuen Qualifizierungsangebote wesentlich mehr Zufriedenheit in der Gesellschaft wahrnehmbar ist.

Impressum

Betriebsseelsorge der Diözese Rottenburg-Stuttgart Jahnstr. 30 70597 Stuttgart

Autor*innen:

(ab) Albrecht Briz, Michael Görg (mg), Christian Gojowczyk (cg), Svenja Gruß (sg), Wolfgang Herrmann (wh), Susanne Hirschberger (sh), Josef Krebs (jk), Werner Langenbacher (wl), Peter Maile (pm), Thomas Maile (tm), Marian Schirmer (ms), Matthias Schneider (mats), Rolf Siedler (rs), Karolina Tomanek (kt)

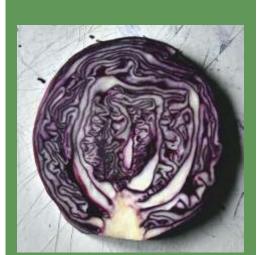
Zeichnungen, Skizzen und Fotos: Albrecht Briz Layout: Inge Muff-Bongers, crayonne.de

Für den Inhalt verlinkter Websites übernehmen wir keine Haftung.













Forderungen an Politik und Gesellschaft

- Eine Wertedebatte ist notwendig. Der neoliberale Kapitalismus kann dies nicht aus sich heraus. Es bedarf eines politischen Korrektivs
- Förderung für sinn-orientierte Unternehmen, auch für Gemeinwohlökonomie
- Eine "Tätigkeitsgesellschaft", in der auch Pflege-, Betreuungszeiten und andere soziale Tätigkeiten als gesellschaftlich wertvoll gelten und stärker in die Altersabsicherung miteinfließen
- Jede Maßnahme muss auf ihre Auswirkung auf Klima, Biodiversität und globale Gerechtigkeit überprüft werden
- Entwicklung neuer Arbeitszeitmodelle
- Rechtliche Differenzierung von mobiler Arbeit und Homeoffice
- Verbesserung der Kontrollen der Arbeits- und Ruhezeiten, auch für Arbeitsplätze zuhause
- Verlässliche und qualifizierte Beratung und Kontrolle von Aufsichtsbehörden und Berufsgenossenschaften bei der Prävention psychischer Belastungen in den Unternehmen
- Durchdachte Konzepte für den Betrieb und die Finanzierung von Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen
- Die Krisengewinner müssen an den Kosten der Krise in Form von Solidaritätssteuern beteiligt werden
- Die Gewinne müssen, anstatt in spekulative Aktienkäufe, wieder in die Produktion fließen und eine Vermögensabgabe muss eingeführt werden
- Mehr Steuergerechtigkeit durch Einführung einer Vermögenssteuer und einer auf einem persönlichen Steuersatz basierenden Kapitalertragssteuer
- Angemessene Besteuerung internationaler Technologiekonzerne wie Alphabet, Facebook und Apple
- Stärkung der gesetzlichen Rente unter Einbeziehung aller Einkünfte in einer solidarischen Bürgerversicherung
- Mehr staatliches Engagement für Bildung in allen gesellschaftlichen Bereichen
- Ausweitung des Bildungsurlaubsgesetzes
- Das Bildungssystem für benachteiligte Kinder und Jugendliche durchlässiger gestalten, um zu verhindern, dass schon früh der Anschluss verloren geht
- Jeder junge Mensch hat ein Rechtsanspruch auf einen Ausbildungsplatz mit anschließender Übernahme
- Jede Kommune bildet ihre Grundstücke und Immobilien öffentlich und für jede Person einsichtbar ab
- Auflegung eines Konjunkturpaketes zur Gestaltung der Innenstädte
- Bezahlbarer Wohnraum in nachhaltig errichteten Quartieren, die auf gelebte Nachbarschaften angelegt sind. Für die Zukunft entscheidend sind Beteiligungsformen wie Bürger- und Quartiersräte, kulturelle Angebote, Bildungs- und Einkaufsmöglichkeiten, erreichbare Gesundheitsvorsorge und ein verlässlicher Nahverkehr
- Genderbudgeting in staatlichen Haushalten